

Verantwortliche
Redakteure:A. Hoeneke, Insp. u.
Prof.
J. Bading, Past.Erscheint monatl. zweimal,
zum Preise von
60 Cents d. J.Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.

Oft. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 2.

Watertown, Wis., Septbr. 15, 1866.

No. 2.

Reise-Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Es war zwischen Ostern und Pfingsten 1863, als die vier Kinder den Ort der Verbannung verließen und direkt dem Westen zuwanderten. Obdach und Nahrung fanden sie oft in den Hütten barmherziger Russen, oft mußten sie Nachts unter freiem Himmel zubringen. Wenn das kleine vierjährige Mädchen müde war und nicht weiter konnte, dann nahmen es die älteren Geschwister abwechselnd auf den Rücken und trugen es weiter. Hin und wieder nahm sie auch ein des Weges fahrender Bauer auf seinem Wagen eine Strecke mit sich fort, bis sie endlich nach monatelangem Wandern, nach Ertragung vieler Mühsale und Entbehrung die alte Hauptstadt Rußlands, Moskau, erreichten und bei dem deutschen lutherischen Pastor Stahl daselbst Wohnung und Herberge fanden. Jetzt war den armen Waisen geholfen. Pastor Stahl, dem ich hiermit herzlichsten Gruß aus der Ferne zurufe und nochmals für alle mir so reichlich erwiesene Liebe, Unterstützung und Gastfreundschaft Dank ausspreche, nahm sich der Kinder wie ein Vater an. Die Kleider waren auf der langen Reise zu Fetzen geworden, er sorgte für neue Anzüge, er pflegte die Armen, bis sie sich ordentlich wieder von ihren Strapazen erholt hatten und kollektirte unter seinen Gemeindegliedern noch gegen 90 Rubel Silber, damit die Kinder, in ihrer Heimath angekommen, auch noch für die erste Zeit zu leben hätten. Von hier hatten sie nun noch einen Weg von 118 deutschen Meilen bis Narva, einen weiten Weg, aber doch noch lange nicht so weit, als der bereits von ihnen zurückgelegte zwischen Moskau und Tobolsk. Unter Gebet und mit einem Schreiben an Pastor Hunnius versehen wurden sie aus dem freundlichen Pfarrhause zu Moskau entlassen. Vor den Thoren der Stadt führte sie die Hand Gottes mit einem Officier zusammen, der einen Trupp Verbannter nach Sibiriens Grenze gebracht hatte und nun auf der Rückreise nach Petersburg begriffen war. Dem erzählten die Kinder Zweck, Ziel und Erlebnisse ihrer Reise, zugleich mit Bitten in ihn dringend, sie bis Petersburg mitnehmen zu wollen. Allein dazu fehlte diesem Manne die Lust, er suchte die Bittenden mit einem Rubel Silber abzufertigen und ihnen aus den Augen zu kommen. Doch das sollte ihm nicht gelingen. Das bekannte Sprichwort: „Der Mensch denkt und Gott lenkt,“ bewahrheitete sich auch hier auf eine den Officier ehrende und den Kindern wohlthunende Weise. Während letztere mit betrübtem Angesichte in die weiten Steppen hinausfuhren und besorgten Herzens an die weite neue Reise dachten, regte sich ein Gefühl von Barmherzigkeit in der Brust des Kriegsmannes, Thränen der Rührung über die schweren Erfahrungen dieser Waisen traten in seine Augen und er beschloß, die Kinder aufzusuchen und mit sich zu nehmen. Auf diese Weise kamen sie schnell, und ohne Entbehrungen leiden zu müssen, nach der schönen, volkreichen Kai-

serstadt Petersburg; von hier aus hatten sie nur noch 18 Meilen zur Heimath; bald legten sie denn auch diesen Rest der Reise nach Narva zurück und trafen in den Tagen meines Aufenthaltes daselbst im Pfarrhause ein; sie übergaben dem Pastor Hunnius den Brief von Pastor Stahl aus Moskau und theilten uns ausführlich ihre Reiseerlebnisse mit. Während war der Anblick dieser vier Waisen, mit wahrhaft mütterlicher Liebe, Treue und Sorgfalt nahm sich die fünfzehnjährige Anna ihrer kleinen Geschwister an und welche Selbstständigkeit und innere Reife hatte sie durch die Gewalt der Umstände ihres letzten Lebensjahres erlangt! — Nachdem sie einige Tage der Ruhe und Erquickung genossen, gingen die beiden Ältesten in die zwei Stunden von Narva gelegene Bauerschaft, den Wohnort der Eltern und den Geburtsplatz der Kinder, und suchten die Verwandten auf, von wo sie sehr bald mit der freudigen Kunde wiederkehrten, daß sich die Verwandten ihrer annehmen und für ihr weiteres Fortkommen Sorge tragen wollten. Unter kindlichem Dank verließen die vier weitgereisten und viel erfahrenen Waisen das gastliche Pfarrhaus zu Narva, um die letzten Schritte in ihre Heimath zu thun. Wir aber sahen ihnen gerührt nach und priesen Gott in unserer Seele, der sich den Waisen als Vater, den Reisenden als Schirmherr und den Rathlosen als gnädigen Berather erwiesen hatte. Wie wahr ist Gottes Wort: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffliegen wie Adler, daß sie wandeln und nicht matt werden, daß sie laufen und nicht müde werden.“ Treu haben sie in der Stunde der Versuchung nach ihrem Katechismus den Herrn bekant, treu hat sich auch der Herr in ihrer Verlassenheit und auf ihren Wanderungen zu ihnen bekant und ihren kindlichen Glauben hier mit Gnade, Heimath und Pflegersternhaus gekrönt, während ihnen dort, so sie in diesem Glauben verharren bis ans Ende, die Krone des ewigen Lebens entgegenwinkt.

Solche Katechismus-schüler aber gehen nicht allenthalben aus den Schulen hervor, auch nicht allenthalben im fernen Rußland. Während die Schulen, wie oben gesagt, in den russischen Distrieprovinzen im Allgemeinen gut sind, liegen sie im Innern des großen Reiches noch sehr im Argen. Die Vernachlässigung und Verkommenheit der Jugend ist so in die Augen fallend, wie sie kaum in den westlichen Ansiedelungen unseres Landes bei ganzlichem Schulmangel ange- troffen wird. Ein amerikanischer Reisender, Mr. Holt aus Milwaukee, stellte dem amerikanischen Consul in Moskau in meiner Gegenwart einige Fragen in Bezug auf das Wohl und Fortkommen der Fremden, d. h. der Deutschen, Engländer, Franzosen im Innern Rußlands und die Erziehung und Schulbildung ihrer Kinder. Die Antwort des Consuls ging dahin, daß die eingewanderten Fremden fast alle ankämen, wohlhabend, ja häufig reich würden, die Kinder aber, wie er meinte, alle zum Teufel gingen (the

children go all to the devil). Mit letzterem starken Ausdruck wollte er eben das Elend der Jugend und den gänzlichen Mangel an Schulbildung bei ihnen bezeichnen. Von Jugend auf mit russischen Kindern verkehrend, werden die Kinder der Fremden, namentlich unserer deutschen Glaubensgenossen, in Sprache, Sitte, Anschauung, Gewohnheit mehr russisch als deutsch. Kommt das confirmationspflichtige Alter heran, so haben die Pastoren ihre liebe Noth; die meisten solcher Kinder können nicht lesen, schreiben, rechnen, haben keinen Begriff vom Katechismus, den sie nach russischem Kirchengesetz wenigstens zur Confirmation inne haben sollen, kennen keinen Heiland, wissen nichts vom Gebet, während ihnen die Namen der griechischen Heiligen und die Anrufung derselben geläufig sind. Pastor Käder in Wladimir, 30 deutsche Meilen hinter Moskau, fragte einen seiner Confirmanden, ob er auch bete? ja, war die Antwort derselben; auf die weitere Frage, zu wem er bete, erwiderte der Knabe: zum Obbroß (Wild) des heil. Nikolai. Zugleich theilte derselbe dem Pastor mit, daß seine Schwester auch bete, aber zu dem Heiligen, den seine Eltern in der Küche hängen hätten. Werden diese Kinder größer und älter, so wird's nicht besser. Da sie der deutschen Sprache wie noch ihre Eltern nicht mehr mächtig sind, bisher aber von evangelischen Geistlichen noch nie in russischer Sprache ist gepredigt worden, so wächst allmählig in ihnen ein Geschlecht heran, das sowohl allgemeiner christlicher Erkenntniß, als auch unserm lutherischen Glauben entfremdet wird. Nicht genug anzuerkennen ist es daher, daß der jetzige Kaiser, derlei Uebelstände in seinem großen Reiche zu beseitigen, den Befehl erlassen hat, daß sich alle lutherischen Theologen auf der Hochschule zu Dorpat eine gründliche Kenntniß der russischen Sprache aneignen sollen, um in ihr das Evangelium denen predigen zu können, die ihre Muttersprache nicht mehr verstehen. — Wird in Zukunft dasselbe in Bezug auf die englische Sprache nicht auch bei uns eintreten müssen? Jetzt sind unsere Gemeinden in Wisconsin noch rein deutsch, und wir Prediger haben zur Bedienung derselben keine andere als unsere Muttersprache nöthig; haben auch den ernstlichen Wunsch, daß dieselbe noch lange erhalten bleibe, daß Kinder und Kindes- kinder um die Schätze sich sammeln, die wir in unserer Sprache von unsern Vätern ererbt haben. Nichtsdestoweniger aber sind wir weit von dem Glauben entfernt, daß sich in unsern westlichen Staaten alle Zeit hindurch ein Deutschland erhalten werde. Laßt das zweite, dritte Geschlecht herankommen und wir werden sehen, wie wenig es der Muttersprache in ihrer Reinheit mächtig ist, wie sehr ursprünglich deutsche Lutheraner in englische Kirchen übergehen, wenn wir der englischen Sprache nicht gehörig Rechnung tragen und in dieser Form unsern Nachkommen das lautere Evangelium zu verkündigen uns bestreben. Nicht genug können wir unserm Gott danken, daß er unsere Synode zu Schülereanstalten hat kommen las-

sen, in denen beide Sprachen getrieben und unsere Studenten so gebildet werden, daß sie in beiden Sprachen zu predigen im Stande sind. Gemeinden unseres Verbandes, traget nur diese Anstalten mehr auf betendem Herzen. Beweiset durch Opferwilligkeit und Unterstützung, daß ihr deren Werth für euch und eure Nachkommen zu würdigen wisset. Bisher sind uns solche Beweise mit wenigen Ausnahmen in sehr geringem Maße geworden. Man sagt: „die Sache ist zu neu, später wird's besser werden.“ Aber eben, weil sie neu ist, bedarf sie der Unterstützung am meisten. Möge das Beispiel in benachbarten Synoden, deren Gemeinden für ihre Lehranstalten große Opfer bringen, unter uns zur Nachahmung reizen!

(Fortsetzung folgt.)

Drei Tage aus Gellert's Leben.

(Fortsetzung.)

Das jüngste Lied unseres Dichters Gellert, den wir Alle gleich hoch verehren, sagte der Doctor dann, mir's ein Gemeingut sein. Ich werde es vorlesen! Und er las mit tiefem Gefühle und Ausdruck:

Ich hab' in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunden
Und Freuden ohne Zahl.
So will ich denn verlassen
Mich auch im Leiden fassen;
Welch' Leben hat nicht seine Qual?

Ja, Herr, ich bin ein Sünder;
Und stets strafft Du gelinder,
Als es der Mensch verdient.
Will ich, beschwert mit Schulden,
Kein zeitlich Weh erdulden,
Das doch zu meinem Besten dient?

Dir will ich mich ergeben,
Nicht meine Ruh', mein Leben.
Mehr lieben, als den Herrn.
Dir, Gott! will ich vertrauen
Und nicht auf Menschen bauen;
Du hilfst und Du errettest gern.

Laß Du mich Gnade finden,
Mich alle meine Sünden
Erkennen und berein'n.
Fest hat mein Geist noch Kräfte,
Sein Heil laß mein Geschäfte,
Dein Wort mir Trost und Leben sein.

Wenn ich in Christo sterbe,
Bin ich des Himmels Erbe;
Was schreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
Vertrau' ich Deiner Gnade;
Du Herr! bist bei mir in der Noth.

Ich will dem Kummer wehren,
Gott durch Geduld verehren,
Im Glauben zu ihm stehn.
Ich will den Tod bedenken,
Der Herr wird Alles lenken,
Und was mir gut ist, wird gesch'h'n.

Alle Glieder der Tischgenossenschaft lauschten den Worten und stille blieb es lange Zeit, als der Vorlesende geendet hatte.

Der Eindruck war allgemein ein mächtiger. Der Schultheiß stand mit gefalteten Händen da und eine Thräne jagte die andere, denn auf ihn, der eben erst durch Gottes Gnade schwerem Kummer enthoben war, wirkte es am tiefsten.

Herr Doctor, nahm endlich der Herr das Wort, würden Sie mir die Bitte nicht mißdeuten, eine Abschrift davon nehmen zu lassen, wenn Sie überhaupt so lange hier verweilen?

Ich glaube nicht, daß ich ein Unrecht begehe, wenn ich eine Abschriftnahme gestatte, versetzte der Doctor. Lieber Herr, rief der Herr einem Ordonanz-Officier, bitte, nehmen Sie doch schnell eine genaue, deutliche Abschrift von dem Liede.

Er reichte ihm das Blatt über den Tisch, und der Officier entfernte sich eiligst.

Und der Mann, der dieses gottesgläubige Lied und die vielen andern schönen Lieder und Fabeln gemacht hat, hat kein Holz, daß er sich, bei seinem schwachen Körper, eine warme Stube machen kann? fragte der Schultheiß eifrig den Doctor.

Es ist, wie ich Euch sage, erwiderte dieser. Ich fand ihn heute in einer kalten Stube.

Ei, so wollt' ich ja lieber acht Tage frieren wie ein Windhund! rief er aus, und — so ernst auch die Stimmung am Tische durch das Gellert'sche Lied geworden war, so brachen doch alle Anwesende über des Schultheißen Aeußerung in ein lautes Gelächter aus.

Der ehrliche Mann meinte, die Herren glaubten nicht, daß er ausführen würde, was in ihm zum Entschlusse gereift war, ohne daß er es ausgesprochen hatte. Er schlug heftig wider seine Brust und sagte gereizt: Ja, so wahr mir der Herr aus großer Noth geholfen hat, ich lasse ihm heute noch einen Wagen Holz anfahren, wie noch keiner über das Pflaster von Leipzig gerollt ist!

Er sprang zum Fenster und rief eifrig: Peter!

Wenige Augenblicke später eilte der Bursche in's Zimmer, der dem Doctor das Pferd gebracht hatte.

Was soll ich, Herr? fragte der Knecht.

Geh zum Schuppen, befahl der Schultheiß, und lade den großen Güterwagen, den wir zur Leipziger Meßzeit für die Waaren brauchen, mit Buchenholz, was nur darauf geht, spanne vier Pferde vor und fahre nach Leipzig. Dort fragst Du, wo der Herr Professor Gellert wohnt, und lädst ihm das Holz vor der Thüre ab. Dann richtest Du einen schönen Gruß von mir aus, und ich liebe ihm sagen, er solle sich damit eine recht warme Stube machen, und es wäre ein Geschenk für das schöne Lied: Ich hab' in guten Stunden — und wie es ferner lautet. Aber, hörst Du, mach' fort; es muß heute noch hinein!

Soll geschehen! erwiderte der Knecht und ging.

Bravo! rief der Herr und alle Officiere, wie mit Einem Munde; Bravo, Herr Schultheiß!

Sie sind ein Ehrenmann, sagte der Herr, und haben da ein Beispiel gegeben, das nachgeahmt zu werden verdient. Ich will mir's schön merken!

Gellert war nur einmal der Gegenstand des Gesprächs, und der Doctor mußte noch Vieles von ihm und aus seinem Thun und Leben erzählen, was er gerne that, da er Gellert warm und treu liebte.

Endlich kam der Ordonanzofficier, brachte die Abschrift, und der Herr gab dem Doctor mit vielen Dankfugungen das Originalblatt zurück.

Der Schultheiß aber nahm es ihm aus der Hand. Was dem Einen recht ist, das ist dem Andern billig, sagte er. Eine Abschrift müßt Ihr mich auch nehmen lassen!

Mit Freuden, erwiderte der Doctor, aber ich muß das Blatt wieder haben, ehe ich heimfahre!

Gewiß, gewiß, versicherte der Schultheiß. Da ich keine Zeit habe, es abzuschreiben, schicke ich es zu unserm Herrn Cantor, der ist ein feiner Schreiber und fix in der Feder.

Das geschah, und der Doctor stand auf, empfahl sich den Herren und begab sich zu seiner Patientin.

Vor der Thüre fragte er einen Meißknecht, der ein herrliches Noß am Zügel hielt, wer der Herr drinnen sei, dem man so viele Ehrerbietung erweise?

Der Prinz Heinrich von Preußen ist's, mein vortrefflicher Herr, entgegnete der Meißknecht.

Der Doctor rieb sich die Stirne und lief eiligst die Treppe hinauf.

Kurz darauf hörte man Pferdegetrappel. Der Prinz mit seiner Begleitung entfernte sich in der Richtung von Leipzig.

Darauf wieder hörte man Weitschengeknalle. Der Schultheiß zog den Doctor zum Fenster hin, wo man den Hof sah.

Vier kräftige Zugpferde mühten sich ab, einen ungeheuren Lastwagen voll Buchenholz von dannen zu ziehen.

Hab' ich mein Wort gelöst? fragte der Schultheiß.

Vortrefflich! rief der Doctor. Die Ueberraschung aber möchte ich sehen, wenn es ankommt! Gott vergelt's Euch, Herr Schultheiß!

Zu des Doctors Freude befand sich die Wöchnerin wohl mit ihrem Neugeborenen. Er konnte sich zeitig entfernen, was um so nöthiger war, als in Leipzig viele Truppen waren und Einquartierung zu befürchten stand.

Als er endlich mit Mühe seine Gellert'sche Handschrift wieder hatte, verließ er das Dorf und kehrte nach Leipzig zurück, wo er dann, nachdem er alle Erlebnisse dieses und die Ereignisse des gestrigen Tages erzählt hatte, seiner innigst bewegten Frau das Lied vorlesen konnte, ohne daß ihn ein neues Vorkommniß dabei gestört hätte.

(Fortf. folgt.)

Gefteinlegung

an der „Guten Hoffnung“, Milwaukee-Co., Wisconsin.

Die Kirche des Herrn hat die Verheißung, daß durch sie die Wüste und Einöde lustig sein und das Gefilde fröhlich stehen und blühen wird wie die Lilie. Wie über jede göttliche Zusage, so kann die Kirche sich auch über diese immer seliger freuen, weil sie die Erfüllung wiederholt erleben darf. Auch in der, in der Aufschrift genannten Gegend, wo vormalig wohl wenig Ursache zur Freude für christlich gesinnte Herzen sich fand, fängt es an, lieblich zu blühen im geistlichen Verstande. Seit anderthalb Jahren besteht dort eine ev.-luth. Gemeinde, die sich klar und fest auf die Bekenntnisschriften unserer Kirche basirt hat. Der Zahl nach ist sie zwar bis jetzt noch klein — sie zählt kaum 30 Familien — dem Eifer nach beschämt sie aber manche ältere und wohlhabendere Gemeinde. Mit anderen Gemeinden hat sie die Nöthen und Aufsetzungen des ersten Anfangs durchzumachen, wie: Kirch- und Schulbau, einheitliche Gestaltung ihrer Bestrebungen u. s. w., aber sie sieht allem getroßt entgegen. Und wenn je der Muth unter der augenblicklich schweren Last sinken will, gedenkt sie des herrlichen Zieles, das große Opfer werth ist, und der Verheißungen des treuen Gottes — und arbeitet weiter. Am Laufe dieses Jahres wurde der Bau einer Kirche und Schule beschlossen. Nachdem sich die Gemeinde über die Lokalität geeinigt und von einem Gliede der Gemeinde einen Acre Land als Bauplatz geschenkt bekommen hatte, ging es rüstig an die Zubereitung zum Bau. Am 28. August d. J. war das Werk so weit gediehen, daß der Eckstein mit gebührender Feierlichkeit, im Namen des dreieinigen Gottes, gelegt werden konnte, wozu außer der Gemeinde auch die englischen Nachbarn sich einfanden. Der unterzeichnete Pastor der Gemeinde konnte leider, zum Theil der Kürze der Zeit wegen, keine benachbarten Amtsbrüder zur Mitwirkung bei dieser Feierlichkeit gewinnen und war daher in der Lage, in deutscher sowohl als in englischer Sprache den Gottesdienst allein leiten zu müssen. Einige Frauen der Gemeinde hatten durch Blumen- und Laubkränze den Predigtstand verzieren, auch waren die Vorrichtungen überhaupt sehr gut getroffen. Das ganze Fest krönte der liebe Gott, indem Er

freundliches Wetter und fröhliche Herzen verlieh. Eine frohe Stimmung durchdrang alle Theilnehmenden; die Gnade und der Segen des Herrn hatten die Herzen zum Dank willig gemacht, zu dem sie aufgefördert wurden. Die ganze Gemeinde freut sich, daß ihr sehnlicher Wunsch, ein eigenes Schul- und Kirchengebäude zu besitzen, seiner Erfüllung nahe ist, und daß ihren Kindern bald ein ordentlicher, christlicher Unterricht zu Theil werden soll.

Die Kirche wird aus Bruchsteinen erbaut und soll 40 Fuß lang und 30 Fuß breit werden, mit einem Schulraum darunter von derselben Größe. Die Gemeinde ladet sich durch diesen Bau, trotz der großen Opferwilligkeit, eine ziemliche Last auf, und es wäre sehr zu wünschen, daß sich theilnehmende Herzen fänden, die ihr durch Mittragen dieser Last erleichterten. Der Herr Christus, der König seines Reiches, würde gewiß solche Liebesarbeit segnen. Ich möchte die lieben Antefröhen und ihre Gemeinden freundlich bitten, diese Sache zu erwägen und mit Freudigkeit zu thun, was ihre Hand zu thun findet. Wir sollen ja Einer des Andern Last tragen, Gal. 6, 2. Der Herr gebe uns Gnade dazu und segne das angefangene Werk. Er lasse diese kleine und opferwillige Gemeinde ihren hohen, seligen Beruf erkennen, nämlich ein Licht und eine Feste der Wahrheit inmitten eines gottvergessenen Geschlechtes zu werden, daß noch viele auf den Weg der Gerechtigkeit gewiesen werden. Amen.

West-Granville, Wisconsin, 30. Aug. 1868.

F. S. Siefer, Pastor.

Missionsfest.

Das Feld muß er behalten. Das hat der Herr Christus von Alters her bis auf diese Zeit bewiesen und wird es auch wahr machen bis an das Ende der Tage. Auf dem Missionsfeste in Town Mosel, Sheboygan Co., haben es Alle, die gegenwärtig waren, erfahren, daß Jesus Christus noch auf dem Plan ist und das Feld behält. — Es ist aller Anerkennung werth, was diese kleine Gemeinde zur Verherrlichung des Missionsfestes gethan hat. Sie feierte es den 25. Juli d. J. Mehrere Frauen der Gemeinde übten Tags zuvor Martha'sdienste bis spät in die Nacht hinein, um die Missionsgäste am folgenden Tage auch leiblich zu stärken. Der fromme Mariensinn wird wohl auch nicht gefehlt haben? Die Männer standen nicht zurück, sondern thaten auch das Ihre. Mehrere derselben waren emsig beschäftigt, weil die Kirche zu klein war, eine kleine Strecke vom Pfarrhause im grünen Walde eine provisorische Kanzel zu bauen und der entsprechende Bänke herzurichten. Die Frauen schmückten die Kanzel mit grünen Zweigen, Guirlanden und Blumenkränzen, wahrscheinlich der Worte des Psalmisten eingedenk: „Schmücket das Fest mit Maien!“ Unser lieber Herr schenkte uns außerdem noch herrliches Wetter. „Die goldene Sonne voll Freud und Sonne,“ wie ein Bräutigam aus ihrer Kammer hervorgehend, verkündigte uns in Gemeinschaft mit dem blauen Firmament die Güte des Herrn. Am 8 Uhr Morgens strömten schon die Festgäste von nah und fern dem freundlichen Pfarrhause zu. Am 10 Uhr Vormittags begann der Gottesdienst. Herr Pastor Brockmann hielt zuerst die Liturgie. Nach dem Gesänge bestieg Herr Pastor Köhler die Kanzel und hielt die Hauptpredigt, wodurch alle Anwesenden merklich erbaut wurden. Nachdem nun der Chor das kräftige Lied: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, vierstimmig gesungen und auch die Gemeinde einige Verse unter Begleitung des Melodeons eingestimmt hatte, machte Herr Pastor Kleinert eine Rundreise um die ganze Erde. Er zeugte von den Kriegen

und Siegen des Herrn unter Heiden, Juden und Muhamedanern. Diese Siege aber konnte die Kirche nur deshalb feiern, weil das Wort Gottes verkündigt wird und die Bibel in zweihundert Sprachen übersetzt ist. Nach beendigtem Vortrage sang die Gemeinde: „Bringt her dem Herrn Lob und Ehr.“ Die ganze Natur um uns her schien mit einzustimmen. Während des Gesanges wurde kollektirt. Die Collette betrug Vormittags \$34,40. Um 1 Uhr Nachmittags war der Vormittags-Gottesdienst beendigt und die Versammlung begab sich in die Nähe des Pfarrhauses, wo sie sich an ausgeschlagenen Tischen durch ein einfaches Mahl auch leiblich stärkten.

Nach zweistündiger Pause begann der Nachmittags-Gottesdienst. Herr Pastor Duehl gab eine kurze und gedrängte Uebersicht über die innere Mission. Er schilderte den großen Mangel an lutherischen Predigern und die Noth der um Hilfe rufenden Gemeinden, brünstig verlangend nach den Gnadenmitteln. Zum Schluß nochmals Alles zusammenfassend hatte Herr P. Brockmann nebst Mittheilungen aus der Zeit unserer heidnischen deutschen Vorfahren noch ein herzliches und ernstliches Wort an die Versammlung, worauf die Schlußliturgie mit eingeschaltetem vierstimmigen Gesang: „Eine Heerde und ein Hirt“ und die Entlassung der Gemeinde mit dem Segen des dreieinigen Gottes erfolgte. Die Collette betrug am Nachmittage über 13 Dollars. Dem Herrn, der dies Fest „mit Strömen der Liebe gesegnet“, allein die Ehre!

E. B. in T. A.

„Wozu die Pathe gut sind.“

Die christliche Pathenschaft ist leider in unsern Tagen gar sehr heruntergekommen. Viele wissen's nicht einmal, was sie als Pathe sollen. Wenn's hoch kommt, sehen sie die Gebaterschaft als ein Zeichen der Freundschaft oder als eine Höflichkeitserweisung an. So machen sie denn die Form mit, geleiten das Kind zum Taufstein und geben dann das übliche Pathengeschenk. Wenn sie sich nur noch mitunter erkundigen, was denn ihr Pathen mache und wie es ihm gehe, dann glauben sie Alles auf's Beste ausgerichtet zu haben. So läßt es sich denn wohl erklären, wenn die Pathenschaft sogar in eine elende Bettelci hin und wieder ausgeartet ist. Eben daher mag's wohl auch kommen, daß Manche dieses christliche Werk, in dem sie nichts weiter als eine leere, aber kostspielige Förmlichkeit sehen, nicht einmal gern übernehmen und es wohl gar ausschlagen. Das ist doch gar zu traurig! Thäte es da nicht Noth, daß die Pathe nach jeder Taufhandlung auf ihre allerheiligste Verpflichtung hingewiesen würden? Doch ich will den Pastoren nicht vorgreifen. Aber das muß ich sagen, daß gerade die Pathenschaft eine eben so schöne als heilsame Ordnung ist, durch welche die christliche Kirche ihren getauften Kindern die treue, helfende und fürbitteude Liebe auf den Weg des Heils mitgibt. Denn wenn auch das Elternhaus der nächste und nächstberechtigte Boden für die christliche Erziehung bleibt, so sind doch die Kinder in der heil. Taufe von den Eltern Gott übergeben, Seinem Reiche und Dienste geweiht und hinwiederum als wiedergeboren von Gott den Eltern zu christlicher Pflege anvertraut. Die Kirche, als die geistliche Mutter, hat darum darüber zu wachen, daß die Eltern diese ihre allerheiligste Verpflichtung nicht versäumen. Und ebendeshalb hat sie bei der Kindertaufe den Pathe, als geistlichen Mitvätern — denn das heißt doch eigentlich Gebatter — die Fürsorge und Verantwortung christlicher Erziehung aufgelegt. Wenn du daher Pathenstelle übernimmst, so

hast du dir alles Ernstes deine heilige Verpflichtung vor die Seele zu stellen. Dir hast das Kind nicht bloß bei der heil. Taufhandlung selbst unter Gebet und herzlicher Fürbitte auf deinen Glaubensarmen dem Herrn zur Aufnahme in Seine Heilandsarme darzureichen, sondern dasselbe auch fort und fort auf deinen betenden Herzen zu tragen, und nicht zu vergessen, daß auch dir, wie den Eltern des Kindes, das Wort unseres Heilandes gesagt ist, Matth. 28, 20: „Ichret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe.“ Du hast dafür Sorge zu tragen, daß, soviel an dir ist, das Kind eine christliche Erziehung erlange, die in der heil. Taufe dargebotene Heilsgüter im wahren Glauben ergreife und in der Taufgnade bleibe. Nun, das ist doch wahrlich nichts Geringes und Unbedeutendes!

Ehedem wurde das auch von den Pathe besser verstanden und geübt. Laß mich dir von vielen nur ein Beispiel erzählen. Du kennst doch wohl den alten Valerius Herberger, diese evangelische Posanne vom „Kripplein Christi“, der im Jahre 1562 zu Fraustadt das Licht der Welt erblickte. Wenn der nicht einen frommen, rechtschaffenen Pathe gehabt hätte, da hättest du dich wohl schwerlich aus seiner „Herzpostille“ und an seinen lieblichen Liedern erquickten und im Glauben stärken können. Es wäre wohl überhaupt aus dem Valerius kein Prediger geworden. Denn schon in seinem neunten Jahre hatte er seinen frommen Vater, der ein Kürschner zu Fraustadt war, verloren. Wie ernstlich der's mit seinem Sohne meinte, das geht daraus hervor, daß er mit ihm, wie er ihn das erste Mal in die Schule brachte, zuvor in die Kirche ging, in seinem Gestühl niederkniete, und Gott inbrünstig anrief, daß Er aus ihm ein rechtes Werkzeug Seines Geistes machen möge. Aber nun war er todt, die Mutter hatte sich zum zweiten Male verheirathet, und der Knabe kam zu der Mutter Schwester in Versorgung. Da sollte er denn nach dem Willen seines Stiefvaters das Schuhmacherhandwerk erlernen. Schon war der Tag festgesetzt, wo er in das Handwerk aufgedinget werden sollte, da rief ihn der wackre Geistliche Arnold, sein Pathe, heran und sprach: Höre, mein Pathe, du willst ein Handwerk lernen. Du denkst, es soll's Niemand erfahren. Es hat mir's gleichwohl dein kleiner Finger gesagt. Auf den Sonntag willst du dich lassen aufnehmen. Niemand soll's wissen, aber Gott weiß wohl deinen Vorsatz. Lieber Pathe, laß mit dir reden. Dein Vater pflegte von dir zu sagen: „Dieser Sohn muß mir studiren, und wenn ich's soll erbeteln!“ Wenn man dich aufwindelte, so recktest du die drei Fingerlein in die Höhe, wie der Salvator, wenn er den Weltapfel trägt. Da sagte dein Vater: „Ihr werdet sehen, das wird gewiß ein Prediger werden, er wird auf den Herrn Jesum mit Fingern weisen, wie Johannes der Täufer.“ Mich aber hat er auf seinem Todtbette gebeten, könnte ich dich nicht zum Studiren fördern, wie denn Alles in Gottes Hand stände, sollte ich doch mit Händen und Füßen wehren, daß du kein Handwerk müchtest lernen: denn also würdest du müssen studiren. So groß war deines Vaters Glaube, du würdest ein gelehrter Mann werden. Weil er aber im Propheten Daniel hat gelesen: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich: so wird er sich am jüngsten Tage bald umsehen, wo denn sein Sohn sei. Da wirst du für allen Gottesheiligen, ich weiß nicht, in welchem Winkel strecken und mit des Handwerks Wachs beschmieret sein. Lieber Pathe, bedenke dich!

Und unser Valerius bedachte sich, denn es machten die Worte des Pathen auf ihn einen solchen Eindruck, daß, als er nach Hause kam, er seiner Mutter erklärte: „Nun lerne ein Handwerk wer will, ich nimmermehr! Soll ich vor meinem Vater mit des Handirers Wachs beschmieret stehen? Das thue ich nicht!“ Von seinem geistlichen Pathen und Gönner wurde er nun nach Fraustadt in die Schule gebracht und es boten sich auch bald Wohlthäter an, welche sich des armen Schülers annahmen. Auf der Universität Leipzig erhielt er ein Stipendium seiner Vaterstadt. Dort wurde von dem frommen Selmecker die Herzensfrömmigkeit des Jünglings nur noch mehr angefaßt. Nach zwei Jahren wurde er in Fraustadt Schullehrer, 1590 Diaconus und 1599 Pastor daselbst. Wie er seine erste Predigt über „den süßen Namen Jesu“ hielt, so war es auch Jesus, in dem all sein Glauben, Lieben und Hoffen verschlungen war: „besser Jesum in einer Schriftstelle suchen, wo Er nicht ist, als Ihn da nicht finden, wo Er ist.“

War's nicht gut, daß er einen rechtschaffenen Pathen hatte? (Sächs. Sonntagsblatt.)

Gottes Wort bleibt wahr.

Eine Geschichte, als Beweis, daß Gott der Herr die Drohung Sprüchw. 30. 17.: „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu geborchen, das müssen die Raben am Bach ausbacken und die jungen Adler fressen.“ auch in Amerika an den gottlosen Kindern erfüllt und zwar wörtlich.

Es war im Sommer des Jahres 1861, da ich als Reiseprediger im südlichen Iowa, in das Settlement P., kam. Die lange Fußreise und die brennende Julisonne hatten mir dermaßen zugesetzt, daß ich einige Tage das Zimmer bei meinem freundlichen Hauswirth hüten mußte. Meine Ankunft in diesem Settlement aber verbreitete sich schneller, als mir lieb war, denn schon an demselben Nachmittag erhielt ich die Botschaft: ich möchte eine Beerdigung verrichten. Dreierlei Ursachen waren es aber, die mich daran verhinderten: Einmal meine Krankheit, zum andern gehörte der junge Mensch, den ich beerdigen sollte, gliedlich der einige Meilen entfernten englischen Presbyterianer-Gemeinde an und drittens war er ein Selbstmörder. Die Geschichte mit dem jungen Mann ist aber folgende:

A. B. war der 22jährige Sohn des Farmers A. B., eines frommen und gottesfürchtigen Mannes, der seine Kinder in allem Guten erziehen ließ und erzog und sie von allem Bösen abhielt. Da traf es sich denn, daß A. zu einem, von den dortigen Amerikanern veranstalteten Balle wollte, doch der fromme Vater wollte es nicht zugeben. Weil aber der Sohn meinte, er wäre bereits hinter den Ohren trocken, ging er, ohne auf den Vater zu achten und zu hören. Des andern Tages wollte er seinem Vater recht zeigen, daß er sich nichts um ihn zu kümmern habe, trotzte und widerbeßte ihm daher beständig. Der Vater ermahnte ihn zum Gehorsam gegen das vierte Gebot, der Sohn entgegnete mit dem Geheiß unseres Landes, und um dem Vater zu beweisen, daß ihm das Geheiß unseres Landes über dem vierten Gebot steht, geht er in das Haus, hängt Flinte und Jagdzeug um und geht fort. Der Vater dachte, wirst schon wieder kommen, aber er irrte sich, denn der Sohn kam nicht wieder.

Nach einigen Tagen entbot der über den ungehorsamen Sohn höchst befürmerte Vater das ganze Settlement, ihm seinen Sohn suchen zu helfen, aber obwohl man die ganze Gegend und den dicksten Busch durchsuchte, nirgends fand sich eine Spur von ihm, auch alle Nachforschungen, die man anstellte, waren

vergeblich. So verstrich der Sommer und der alte Vater mußte mit Betrübniß und Schrecken dem Gedankens Raum geben, sein Sohn habe sich auf irgend eine Weise das Leben genommen. Die schreckliche Wahrheit dieses Gedankens sollte ihm aber unvermuthet vor die Augen treten. Es war Ende Juli, als der Nachbar von B., Namens C., in seinem Wald einige Stangen suchte zu Säulen, um sich eine Porche vor das Haus zu machen. Als er so im Gebüsch umherstreift, machte er eine unliebsame Bekanntschaft mit einem Wespenschwarm, an deren Nest, das sie sich ganz niedrig im Gebüsch gemacht hatten, er streifte. Die Wespen überfielen ihn und rächten sich durch gewaltige Stiche, die sie ihrem Ruhestörer versetzten. Dem that es allerdings auch nicht wohl und er suchte sich dieser ungerufenen und unliebsamen Gesellschaft zu entledigen, sprang durch das dichteste Gebüsch und — auf eine Menschenleiche. Als er sich umsieht, steht er den A. B. liegen, den er natürlich bloß an den Kleidern erkennt. Voll Schrecken und halb ohnmächtig stürzt er nach Haus und bringt dem betrübten Vater die Nachricht, er habe seinen Sohn gefunden. Als man recht zusah, ersah man, daß A. sich an dem Ast eines umgestürzten Baumes erhenkt hatte. Der Strick befand sich noch an dem Ast, das Jagdzeug lag daneben. Da er vom Februar bis Ende Juli dort lag, haben natürlich die Raben und Nasgeier, deren es dort in Menge gibt, sich diese Leiche zu Nutzen gemacht und haben sein Fleisch gefressen. So erhielt Gott an diesem jungen gottlosen Sohn die Wahrheit seines göttlichen Wortes aufrecht und bewies, daß er nach dem amerikanischen Gesetz nichts fragt, sondern nach seinem Wort richtet. „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ (Abendschule.)

Eine Hausfrau und Mutter.

Vor mehreren Jahren zog ein Mann aus New-England mit seiner Frau nach dem westlichen Theile des Staates New-York. Während sein einziges Dichten und Trachten darauf hinging, immer mehr Ländereien anzukaufen und anzubauen, war ihre vornehmste Sorge, reich in Gott zu werden und auf die Ewigkeit sich zu bereiten. Die nächste Kirche lag ungefähr drei Stunden entfernt, und wie der Mann meinte, waren am Sonntag die Pferde stets zu müde, um den weiten Weg zu machen. Die Frau wußte es aber doch einzurichten, daß sie bald zu Fuß, bald auf andere Weise zum mindesten einmal in jedem Monat zur Kirche kam, und da ihr Gott nach und nach zwölf Kinder schenkte, darunter sieben Söhne, war sie fest entschlossen, dieselben zu einem gottseligen Wandel anzuleiten. In den ersten Jahren suchte ihr das zwar ihr Mann vielfach zu erschweren, indem er sagte: „All dieses Lesen, Singen und Beten sammt dem Katechismuslernen tangt nichts, denn es nimmt viel zu viel Geld (? Zeit) weg,“ doch mit der Zeit gab der Mann seinen Widerspruch mehr und mehr auf; sah er doch an dem gedeihlichen Heranwachsen seiner Kinder, daß die Beharrlichkeit seiner frommen, treuen Frau gute Früchte trug. Als sie fünfzig Jahre alt war, wurde sie von himmen gerufen und konnte mit der Veruhigung sterben, daß wenigstens die Mehrzahl ihrer Kinder an den Herrn Jesum gläubig geworden war. Als ihre letzte Stunde herannahte, rief sie ihren Mann und ihre Kinder an ihr Bett, und ermahnte sie, ihres Heiles wahrzunehmen und Nachfolger ihres Herrn zu werden. „Ich gehe zum ewigen Leben ein,“ sagte sie am Schlusse, „und fühle mich recht glücklich. In meinem Herzen trage ich die feste Ueberzeugung, daß du, lieber Mann, und ihr, meine theuren Kinder alle, hereinst im Himmel wieder mit mir werdet vereinigt werden. Nicht ein einziges von euch wird zurückbleiben. Auch die, welche bis jetzt noch nicht zum Glauben gekommen sind, werden noch dazu kommen. O wie herzlich möchte ich sie bitten, das Streben darnach nicht mehr länger aufzuschieben und recht ernstlich darum zu bitten. Ich bin gewiß,

ihre würdet es erfahren, daß Er Gebete erhört. Dreißig Jahre lang habe ich euch in der heiligen Schrift unterwiesen und für euch gebetet. Jetzt kommt die Zeit, wo ich von himmen gerufen werde, und keine Sorge liegt mir näher, als daß ihr alle recht bald das eine Nothwendige ergreifen möget. Einige von euch, ihr lieben Söhne, werden Verkündiger des Evangeliums von Jesu Christo werden; o wie werde ich mich freuen, wenn unter dem Beistand des heiligen Gottes recht viele Seelen durch euer Wort auf den Weg des Lebens geleitet werden.“ Mit Aufwendung ihrer letzten Kräfte sprach die sterbende Mutter diese Worte, und dann ging sie sanft lächelnd zur ewigen Ruhe ein. Ihre Hoffnung blieb nicht unerfüllt. Am Ende kamen alle ihre Kinder zur lebendigen Erkenntniß Jesu Christi. Fünf ihrer Söhne wurden Prediger des Evangeliums. Ihr Mann verheirathete sich nach ihrem Tode wieder, und lebte unbekümmert um das Heil seiner Seele fort bis in's 82. Lebensjahr. Da geschah es, daß eine mächtige Bewegung in seinem Geburtsorte entstand und auch er davon ergriffen wurde. Er ward von seinem Sündenelend überzeugt, bereute in ernster Buße seine verlorene Zeit, und ließ sich noch um die eilfte Stunde von dem Herrn in seinen Weinberg rufen. Als er in öffentlicher Versammlung sich der Gemeinde angeschlossen, glänzten seine Locken wie Silber, und der Blick des alten, jetzt so eifrig um das Heil seiner Seele bekümmerten Mannes machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck. Der Herr verlängerte seine Gnadenzeit noch um vier Jahre, und sein ganzes Bezügen ließ erkennen, daß er ein Kind Gottes sei. Mit wehmüthiger Trauer gedachte er an die vielen verlorenen Jahre, dankte aber dem Herrn, daß er nicht müde geworden sei, ihn zu suchen.

Ordination. — Am 24. August kam Herr Candidat Rudolf Baarts, gesandt von der evangelischen Gesellschaft in Berlin für Nordamerika, bei mir an, um im Verband unserer Synode für den Herrn zu arbeiten. Das Examinations-Comité der südlichen Conferenz beschloß, nach einem mit ihm gehaltenen Colloquium, ihn zur Ordination zu empfehlen, welche an ihm am 29. August in der Gnadenkirche in Milwaukee durch Unterzeichneten unter Assistenz der Herren Pastoren Senior Mühlhäuser und Dammann erteilt wurde.

Nachdem der Herr unsere Bitten um Sendung neuer Arbeiter in Seinen hiesigen Weinberg wieder gnädiglich erhört hat, so wolle Er auch ferner diesen Seinen Boten mit Seines Geistes Gaben und Kräften zu gesegneter Führung seines Amtes ausrüsten.

W. Streichguth, Präf.

Im Auftrage des Präsidenten unserer Synode wurde am 4. Sept. Herr Pastor Adolph Baarts, nachdem derselbe einen ordentlichen Verweis von der Gemeinde in Port Washington erhalten und angenommen hatte, von dem Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt. Der Herr wolle die Arbeit dieses Bruders in seinem neuen Amte mit seinem Segen begleiten. Die Adresse ist: Rev. A. Baarts, Port Washington, Ozaukee Co., Wisconsin.

Milwaukee 6. Sept. 1866.

W. Dammann.

Quittungen.

Für's Gemeindeblatt haben bezahlt:

Zabrgang 1: Pf. G. Heim \$2.20, P. Bombos \$3.00, P. Käfel 80c, Chr. Zickert 80c, Seiden 30c, P. Lise \$7.00.
Zabrgang 2: Knispel 60c, A. Gamm 60c, G. Gamm 60c, P. Duesl \$12.00, Rube 60c, P. G. Heim \$2.50, Bertram 60c, Marquardt 60c, Freischmidt 60c, Boje 60c, Marohn 60c, Bock 60c, Hermann 60c, W. Wiedenbäst 60c, Ruffan 60c, Gillis 60c, Kraft 60c, Lehrer Kinow 60c, Th. Zickert 60c, Büttow 60c, Burbur 60c, Zeme 60c, Wode 60c, Thom 60c, A. Zickert 60c, J. Zickert 60c, Reichel 2 Crt \$1.20, G. Müller 60c, Raskke 60c, Vorderau 30c, Fr. Meyer 60c, Wiltenböckel 60c, Hannann 60c.
J. Bading.

Für's Seminar: Von dem Frauenverein der luth. Gemeinde in La Crosse durch P. Mittel 6 Kopffleischbezüge, 6 Handtücher und 3 Beistülen.

Baukasse: Pf. Strube von der Gemeinde Fountain \$16.50, Glencoe \$12.20, Creekhale \$4.50.

D. Kufel.

Es sind noch etliche Exemplare des Referats des Prof. Dr. Woldemar über die moderne deutsche Theologie vorräthig. Preis ohne Porto 20 Cents.